

# Wie wir wurden, was wir sind – Schöpfungsmythos und Goldenes Zeitalter der Bundesrepublik<sup>1</sup>

von Dirk Schindelbeck

*Der folgende Text ist in mehrfacher Hinsicht ein Experiment – vor allem wegen des „Geschichte-Schreibens“. Sein äußerer Anlass ist aktuell: die 75. Wiederkehr der Beendigung des Zweiten Weltkriegs im Mai 1945 2020. Der Text ist in Form eines epischen Gedichts geschrieben: in Hexametern, dem klassischen Versmaß Homers oder Vergils. Diese literarische – freilich immer wieder leicht satirisch verfremdete – Gattung eines Nationalepos wird jedoch „pädagogisch“ genutzt. Dem fiktional strukturierten Obertext werden in Form von Fußnoten sachlich-wissenschaftliche, non-fiktionale Erläuterungs- und Quellentexte entgegengesetzt. Dies reit verschiedene Fragen auf: Was ist Fiktion, Mythos, Selbstverständnis und was Realität und historische Wahrheit, und wie entsteht aus diesem Material ein bzw. unser kollektiv abrufbares Geschichtsbild? Insofern ist es ein Experiment gegen die ständig drohende Verklärung.*

Seid ihr bereit das Lied von großen Zeiten und Wundern,  
Welche in unserem Vaterlande geschahen zu hören,  
Als noch Kinder waren die heutigen Frauen und Männer,  
Andre noch gar nicht geboren? Doch allen ertöne die Kunde,  
Die da wohnen in rastlosen Städten, in reinlichen Dörfern,  
An der See, in den Bergen, an Flüssen im Norden und Süden.  
Und wer die Zeiten noch selbst erlebt hat, mag selber berichten,  
Wie es denn wirklich war, dann singt das Lied nicht alleine,  
Dann fliegt der Ruhm der Ahnen und ehrenwürdigen Väter  
Über die Söhne und Kinder bis zu den Enkeln hinunter,  
Die das Erbe verwalten, heute, und wenn ihre Kräfte  
Zu erlahmen drohen im Tagesgeschäft ihrer Pflichten,  
Richten sie gerne zurück den Blick auf die Jahre des Anfangs,  
Schauen die Bilder wieder, empfangen die Losung, und dankbar  
Der erinnerten Zeiten wirken sie gleich schon erfrischer.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Diese Fassung der Nachkriegsgeschichte ist als Genesis konzipiert und anhand mythenschwangerer Ereignisse („Stunde Null“; „Trümmerfrauen“; „Gute und böse Besatzer“ usw.) in der für die Gattung typischen hexametrischen Form ausgesponnen und zurechtgedichtet. Im Wesentlichen folgt sie dem sogenannten olympischen Schöpfungsmythos. Vgl. Robert Ranke-Graves: Griechische Mythologie, Quellen und Deutung, Reinbeck 1976, Bd. 1, S. 26ff.

Das sechsfüige Versmaß des Hexameters: - v ( v ) – v ( v ) – v ( v ) / - v ( v ) – v v – v findet sich in fast allen antiken Epen seit Homer (8. Jh v. Chr.) sowie in der Bukolik (Schäferdichtung) seit Theokrit (3. Jh. v. Chr.), aber auch in vielen Lehrgedichten (z.B. Lukrez: Welt aus Atomen; Goethe: Metamorphose der Tiere); es war bis in die Spätantike hinein sehr beliebt (z.B. in Ausonius' Mosella, einem idyllischen Lobgesang auf die Mosellandschaft von 386 n.Chr.). Durch die nur in ihm mögliche Mischung aus variablen (1-4 mit optionalen hier in Klammern dargestellten Kürzen bzw. Senkungen) und festen Versfüen (5 und 6) entsteht seine unverwechselbare Melodik. Im deutschen Sprachraum wurde der Hexameter zuerst von Friedrich Gottlieb Klopstock (Messias) um 1770 nachgebildet und in der Folgezeit vor allem von Klassikern wie Goethe bis hin zu Mörike gepflegt. Die Urfassung dieses Textes wurde bereits vor 17 Jahren geschrieben und veröffentlicht in: Rainer Gries/Volker Ilgen/Dirk Schindelbeck: Gestylte Geschichte. Vom alltäglichen Umgang mit Geschichtsbildern, Münster 1989, S. 250ff.

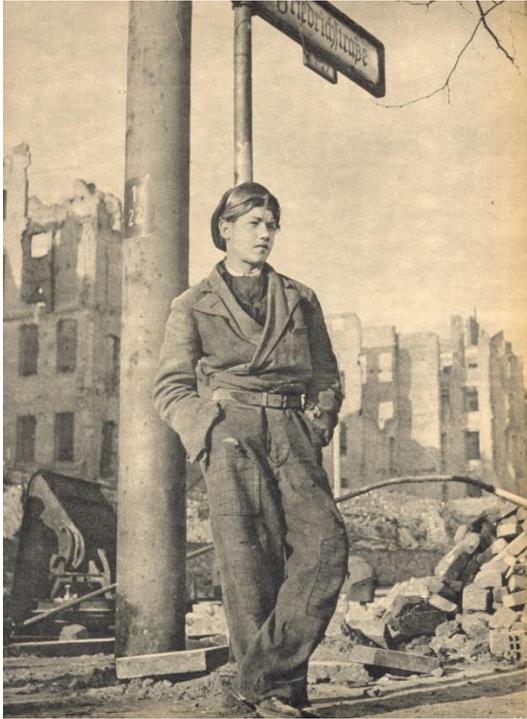
<sup>2</sup> Zum Umgang mit historischen Versatzstücken als Kompensationsstrategien zur Entlastung von Gegenwartsdefiziten vgl. Dirk Schindelbeck: Geschichte als Bild. Überlegungen zu Epochenwahrnehmung und Retro-Design, in: [www.parapluie.de](http://www.parapluie.de), elektronische Zeitschrift für kulturen künste literaturen, Nr. 18, Frühjahr 2004.

Furchtbarer Feuerregen, Rauch, Qualm und stäubende Asche  
Wälzten Finsternis über das Land und undenkbaren Schrecken;  
Schwarz waren Tag wie Nacht den betäubten Menschen, bis endlich  
Still stand die Zeit im neuen Anfang: Dies war die Stunde,  
Null<sup>3</sup> genannt. Und als die rauchenden Schwaden verzogen,  
Als da sichtbar wurde das Maß an Verwüstung und Gräueln,  
War es das Chaos<sup>4</sup> selbst, ein Schicksal seit Menschengedenken,  
Ohne Vergleichen. Bar der Bestimmung, der Hoffnung auf Zukunft  
Schleppten die Menschen sich hin in endlosen Strömen, die Tage  
Mühsam fristend in harter Entbehrung, Kinder des Hungers  
Und der Kälte. Und nicht weiß das Lied euch zu sagen, wie viele  
Frierenden Atems, vom Hunger geschwächt, in zertrümmerten Häusern  
Ausgebrannter Städte, in Höhlen der Wälder, in Scheunen  
Ausharrten bis sie starben; die Namen der Opfer sind zahllos.  
Die aber weiterlebten, waren den hungrigen Wölfen  
Ähnlich geworden, gewöhnt an List und Argwohn, im Raubzug  
Hochofaren, verwahrlost zutiefst, selbst Greise und Kinder!  
Aber sie waren gestählt für ihr weiteres Leben, sie hielten  
Noterfahren und standhaft durch, wo andere wankten.

---

<sup>3</sup> Als der ehemaligen Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner Ansprache am 8. Mai 1985 mit der „Stunde Null“ und anderen mythischen Implikationen im historischen Selbstbewusstsein ins Gericht ging, erfolgte bei vielen Konservativen ein Aufschrei der Entrüstung. Vgl. R. v. Weizsäcker: Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Ansprache am 8. Mai 1985 in der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages, Bonn 1985.

<sup>4</sup> Hesiod: Theogonie, Vers 115ff.: „Wahrlich, zuallererst entstand die gähnende Leere (Chaos), in: Hesiod: Sämtliche Gedichte, Darmstadt 1984, S. 32. Vgl. auch Ovid: Metamorphosen, Stuttgart 1975, 1. Buch (Entstehung des Kosmos aus dem Chaos) Vers 5 – 88; vgl. ebenso Genesis, erster Schöpfungsbericht: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde aber war wüst und leer. Finsternis lag über dem Abgrund, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser.“ (Genesis 1, Vers 1-2). Zu Strukturen und Implikationen des tabula-rasa Mythos siehe auch M. Salewski: Zeitgeist und Zeitmaschine, München 1986, S. 30ff. „Hesiods Theogonie lieferte das Muster für alle abendländischen Göttergenealogien... manchmal wird, in philosophischer Interpretation Hesiods, der Stammbaum zum Entwurf eines Weltbildes,“ zit. nach G. von Graevenitz: Mythos. Zur Geschichte einer Denkgewohnheit, Stuttgart 1987, S. 45.



*...im Raubzug hocherfahren, selbst Greise und Kinder...“*

*Junge Frau in Lumpen in Berlin 1946*

*Quelle: Das Ufer. Die gepflegte Zeitschrift Nr. 8/1949, S. 25*

Noch gingen fremde Sieger durchs Land, in mancherlei Plänen  
Sich beratend, mit gütigen Gesten die einen, im Auge  
Freiheit und in den Händen Gold, das sie reichten den Kindern  
Freundlich und gern, es auszufalten: es war Schokolade.<sup>5</sup>  
Oder sie fuhren vorbei in offenen Wagen, ob kauend  
Oder rauchend, winkten freundlich den Mädchen und schenkten  
Zigaretten und Kekse und andere leckere Sachen.  
Göttergleich war ihr Leben; wie Zauberer, aus fernen  
Reichen Ländern gekommen bestaunte das hungernde Volk sie,  
Gierig verschlang es da Bilder von Freiheit und Fülle und wagte  
Kaum den Traum, bei jenen am reichen Tische zu sitzen.  
Aber es lernte die Güte der Sieger kennen, die ließen  
Lebensmittel sammeln, geschnürt in Paketen, die flogen  
Ferngesteuert ins Land und stillten den beißenden Hunger.<sup>6</sup>  
Welche Mächte des Guten waren auf einmal am Werke!  
Und das Volk begann, die Art dieser Sieger zu lieben,  
Richtete schon, obzwar verschämt, das geistige Auge nach Westen.

Aber es gab auch Mächtige, voll von glühendem Zorne,

---

<sup>5</sup> Für die Ablösung des Mythos vom „Unbekannten Soldaten“ durch das Mythologem vom schenkenden US-Soldaten soll hier folgende Dankadresse an den unbekanntes Amerikaner, der Süddeutschen Zeitung vom 9. 9. 1947 entnommen, stehen: „Ich spreche auf diesem Wege dem Amerikaner, der am 2. September im Luitpold-Park an alle anwesenden Kinder Schokolade verschenkte, meinen herzlichen Dank aus.“

<sup>6</sup> Zu Bewirtschaftungsmaßnahmen und Versorgungspolitik in den verschiedenen Besatzungszonen vgl. Rainer Gries: Die Rationengesellschaft. Versorgungskampf und Vergleichsmentalität. Leipzig, Köln und München nach dem Kriege, Münster 1991.

Deren Blicke verhiessen nichts Gutes und deren Taten  
Waren furchtbar und hart, sie raubten und pressten das Letzte  
Aus dem Ruinenland und nahmen die Frauen zur Beute,  
Wie es ihnen gefiel.<sup>7</sup> Von diesen wandten die Menschen  
Voller Abscheu sich ab. Doch blieben noch lang die Besatzer,  
Unterdrückten das Volk in des Landes östlichen Teilen,  
Und als sie wichen, später, da setzten sie bleiche Satrapen<sup>8</sup>  
Ein an ihrer statt, mit eiserner Knute gerüstet  
Gegen das Volk und den Geist der Freiheit die Macht zu erhalten,  
Ganz im Sinne der Sieger, und wäre es nötig, mit Panzern.<sup>9</sup>  
Vorher aber gebar das nachtschwarze Chaos Gestalten,  
Wesen voll Kraft, genannt die hunderthändigen Frauen<sup>10</sup>,  
Namenlose Erzeugerinnen der frühesten Ordnung.  
Ameisenfleißig in grauen und immer fröhlichen Reihen  
Standen sie plötzlich da in Ruinenfeldern der Städte,  
Leisteten singend sie härteste Arbeit, bis zur Erschöpfung  
Selbstlos Tag um Tag fortschaffend den Schutt und die Trümmer.  
Eimer um Eimer lief durch ihre geschundenen Hände,  
Wurde Ziegel um Ziegel geborgen, entmörtelt, geschichtet:  
Grundsteine für so viele Gebäude der goldenen Jahre,  
Die da kommen sollten und die noch jetzt niemand ahnte.  
Zwischenein in den Pausen und in den schlaflosen Nächten  
Sorgten sie still für die Kinder, deren Väter verschollen  
Oder gefangen waren in eisigen Lagern der Tundra  
Fern der Heimat; den Frauen aber entfuhr keine Klage.  
Schwer war wahrlich dies Leben und unvorstellbar die Leistung,  
Die sie tapfer erbrachten für leichtere, spätere Zeiten.  
Darum gedenkt auch das Lied ihrer hundert helfenden Hände!

Aber es gab auch Hunderte regsamer Hände im Dunkeln,  
Die sich Butter ertauschten für Silberlöffel, und Kohlen  
Von den Zügen klaubten und plötzlich, aus Taschen, versteckten,

---

<sup>7</sup> Zur notwendigen Differenzierung vgl. hierzu: Silke Satjukow (Hg.): „Die Russen kommen!“ Erinnerungen an sowjetische Soldaten 1945-1992. Landeszentrale für politische Bildung, Erfurt 2005. Auch Rudi Dutschke (geb. 1940) konnte sich nur an positive Erfahrungen mit russischen Soldaten erinnern. Sie schenken seiner Mutter ein Fahrrad mit Kindersitz. Einziger Mangel: Der Vorderreifen hatte keine Luft; in: R. Dutschke: Mein langer Marsch. Reden, Schriften und Tagebücher aus zwanzig Jahren, Reinbek 1980, S. 178ff.

<sup>8</sup> Das andere, ‚neue‘ Deutschland, die Negation der guten Schöpfung, bediente sich, freilich in anderem Interpretationszusammenhang, ebenfalls des tabula-rasa-Mythologems: „Auferstanden aus Ruinen/ und der Zukunft zugewandt,/Lasst uns dir zum Guten dienen/ Deutschland, einig Vaterland (Nationalhymne der DDR aus der Feder ihres späteren Kultusministers Johannes R. Becher 1891-1958)

<sup>9</sup> Der gewaltsam niedergeschlagene Arbeiteraufstand in der ehemaligen DDR vom 17. Juni 1953 hatte seinen Ursprung in der angeordneten Erhöhung der Arbeitsnormen bei gleichzeitigem Aufschieben von Konsummöglichkeiten. Der Juni-Aufstand sollte bis zum Ende der DDR 1989 ein Trauma für die Regierenden bleiben und sich noch in Erich Honeckers Credo, man könne „nicht gegen die Arbeiter regieren“, niederschlagen. Vgl. hierzu: D. Schindelbeck: „Der Sozialismus in seinem Lauf...“ Alltagskulturelle und lebensweltliche Aspekte des Konsums in der DDR während der Ära Honecker, in: Rolf Walter (Hg.): Geschichte des Konsums, Stuttgart 2004, S. 367-378.

<sup>10</sup> Hesiod berichtet (Theogonie, Vers 146ff.) von „übermächtigen Kindern... bei ihnen schwangen einhundert Arme von den Schultern herab... unermesslich war die gewaltige Stärke, riesig die Gestalt, in: Hesiod, Sämtliche Gedichte, S. 35. Vgl. Hierzu generell R. Gries: Die Rationengesellschaft. Leipzig, München und Köln nach dem Kriege, Münster 1991.

Zigaretten zogen und Schnaps, mit Mienen der Unschuld<sup>11</sup>:  
Ja, es waren noch immer des Chaos' gewaltige Kräfte  
Allgegenwärtig, bitterer Mangel des Alltags Gewohnheit,  
Niedergedrückt und ziellos die Menschen, noch keine Heroen  
Sichtbar, die hätten führen können mit leuchtenden Stirnen  
Auf die Zukunftsstraße zur regelmäßigen Arbeit,  
Regelmäßigem Brot, einem Leben in Frieden und Freiheit.



*„... Hunderte regsamer Hände im Dunkeln ...“:  
Zwischen 1945 und 1948 blühte der Schwarzmarkt  
Quelle: Unser Geld. Ein dokumentarisches Bildwerk über das Geld, Hannover 1958*

Hinter der Bühne der Zeit indessen, ganz leise und heimlich,  
Unvernommen noch erst, da reifte das künftige Schicksal:  
„Rollet, ihr Zeitläufte, so!“<sup>12</sup>: Im Buch der Geschichte verzeichnet  
War es schon längst; es sollten zuerst nur die Sieger die Schaffung  
Neuer Gesetze bestimmen. Das taten sie schließlich und gaben  
Neben der Lebensart dem Land auch die Muster der Freiheit.

---

<sup>11</sup> Dem Zeitalter der Hunderthändigen sind nicht nur die überlebens-arbeitenden Trümmerfrauen und Kinder zuzurechnen, sondern auch die Schwarzhändler mit ihrem hundertarmigen Netz von Beziehungen, der Quelle ihres Reichtums. Die mythischen „Bekennnisse eines Schwarzhändlers“ von Siegfried Lenz geben einen lebendigen Eindruck von der hundertfältigen Tätigkeit dieser Spezies: Lehmanns Erzählungen oder So schön war mein Schwarzmarkt, Hamburg 1964. Den wissenschaftlichen Mythos vom Schwarzmarkt als letztem Bollwerk der Freiheit inmitten missliebiger Planwirtschaft begründete der Historiker Willy A. Boelcke 1986: „Im Meer des rationierten Hungers der ersten Besatzungszeit erschien daher der damalige Schwarzmarkt als eine letzte Bastion der Freiheit, der Privatinitiative und des Überlebens“, in: W. A. Boelcke. Vom Überleben nach dem Kriege, 1945-1948, Braunschweig 1986, S. 6.

<sup>12</sup> Vergil, 4. Ekloge, Vers 46, übersetzt und erläutert von Harry C. Schnur, Stuttgart 1976, S. 17. Vergils als messianische „Zeitenwende“ berühmte Gedicht verheißt die Heraufkunft eines neuen Herrschers (konkret: Augustus Octavian, 63 v. Chr. – 14 n. Chr.) und mit diesem zugleich ein neues Goldenes Zeitalter. Schnur merkt an (S. 47): „Vergils goldene Zeit verspricht einen materialistischen Wohlstand.“

„Teurer Sprössling aus Rhöndorf, du listausspähender Alter<sup>13</sup>,  
Strebe – bald naht sich die Zeit – nach hohen Ämtern und Ehren!<sup>14</sup>  
Adenauer, und Du, Gigant, beliebter, aus Franken,<sup>15</sup>  
Erhard, der Du Gemeinwohl willst und der Wirtschaft vorausdenkst,  
Ihr seid berufen jetzt, zu den goldenen Zeiten die Türen  
Aufzustoßen weit, auf dass wie noch niemals die Fülle  
Wunderbarer Gaben in diesem Land sich verströme!“

Neunzehnhundertundachtundvierzig am zwanzigsten Juni  
War die Macht des wirrenden Chaos endgültig gebrochen;<sup>16</sup>  
Reinen Tisch machte dieser Tag mit allem, was vordem  
Hoch in Ansehn gestanden und Währung und Wert und auch gut war:  
Neues Geld wurde ausgeteilt, einem jeden die gleiche  
Menge grad auf den Kopf, nicht mehr, nicht weniger keinem.  
So erstanden, wie vordem, in brüderlich-heiliger Eintracht,  
Ausgestattet mit gleichen Rechten, Chancen und Mitteln,  
Deutsche Menschen, eigenen Glückes Schmied nun ein jeder!<sup>17</sup>

---

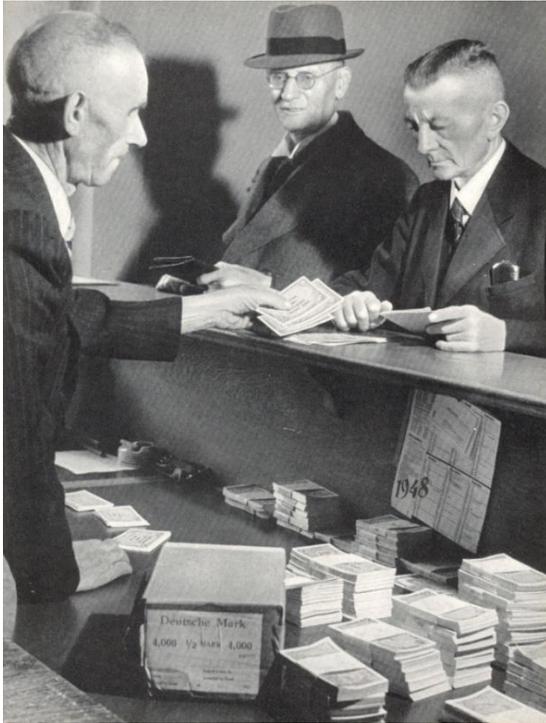
<sup>13</sup> Die im Folgenden praktizierte Handhabung des „stehenden Beiwortes“ für Adenauer („listausspähend“) und Erhard („in dampfender Wolke“) orientiert sich ebenfalls an der Vorgabe klassischer Heldenepen. So ist Homers Odysseus stets „listenreich“, und noch in Goethes idyllischem Epos Hermann und Dorothea von 1797 haben die verschiedenen Protagonisten „stehende Beiwörter“; so wird z. B. Hermanns Mutter immer als „die gute verständige Hausfrau“ bezeichnet.

<sup>14</sup> Vergil, 4. Ekloge, Vers 48.

<sup>15</sup> Der Mythos vom „völlig integren und politisch unbelasteten Wirtschaftsprofessor“ (F. Krause-Brewer in: Mein erstes Geld. Währungsreform 1948, Augenzeugenberichte, Freiburg/Basel/Wien 1985, S. 7) nimmt mit der Währungsreform seinen Lauf. Tatsächlich hatte der Professor aus Bayern keinen Anteil an der amerikanischen „Operation Bird Dog“; die deutschen Fachleute, eingesperrt in eine Kaserne, entwarfen bloß Formulare und Merkblätter. Zur politischen Rolle Erhards 1948 siehe z.B. Volker Laitenberger: Auf dem Weg zur Währungs- und Wirtschaftsreform, L. Erhards Wirtschaftspolitik im Frühjahr 1948, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 23/88 vom 3. 6. 1988, S. 29-44. Zu Erhard generell: Volker Hentschel: Ludwig Erhard. Ein Politikerleben, München 1996.

<sup>16</sup> R. Löwenthal spricht vom „Anti-Chaos-Reflex“: Bonn und Weimar. Zwei deutsche Demokratien, in: H.A. Winkler (Hg.): Politische Weichenstellungen im Nachkriegsdeutschland 1945-1953, S. 9-25.

<sup>17</sup> Längst entlarvt: „Das zeitgenössische Stereotyp der gleichen Ausgangsbedingungen, die jeder Westdeutsche nach 1945 gehabt habe“, zit. Wolfgang Abelshäuser: Die langen fünfziger Jahre. Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, Düsseldorf 1987, S. 51.



*„einem jeden die gleiche Summe / grad auf den Kopf...“:  
Währungsreform und Austeilung des neuen Geldes am 20. Juni 1948  
Quelle: Unser Geld. Ein dokumentarisches Bildwerk über das Geld, Hannover 1958*

Also beflügelt liefen die Linien in Freiheit und Gleichheit  
Gradeaus: Es entstand die Bundesrepublik Deutschland,  
Demokratisch verfasst, mit auf Zukunft brennenden Menschen.  
Da wurde Adenauer ihr Vater, in sicheren Händen  
Ruhte ihm, dem listaussinnenden Alten, die Herrschaft.  
Mensch war er wie die andern, aber an Weisheit der erste,  
Und er führte sein Volk und vertrat es vor allen den Völkern;  
An seiner Seite, sein treuer Vasall, der Fürther, der schwere,  
Der so viel wusste vom Handel und ging in dampfender Wolke.<sup>18</sup>  
Diese schwangen das Szepter und herrschten gemeinsam, der eine  
Hager, gesammelt, asketisch, fürs Geistige da, doch der andre  
Breiter und volksnah, von Fleisch und Erde ein Sinnbild, er wusste,  
Was dem einfachen Mann ermangelte, darum erfand er  
Gleich die Soziale Marktwirtschaft<sup>19</sup>, da sprudelten plötzlich

<sup>18</sup> Der Club der Männer mit der Zigarre wird zum Signet des Wirtschaftswunders, vgl. auch D. Bänsch (Hg.): Die fünfziger Jahre. Beiträge zu Politik und Kultur, Tübingen 1985, der Erhard als „sagenhaften Mann mit der langen Zigarre, der den Karren aus dem Dreck zieht“, bezeichnet (S. 8), vgl. ebenso die Borgward-Firmenzeitung „Der Rhombus“ (vom November 1955), wo es heißt: „Auf ihrem Rundgang besichtigten der Herr Bundespräsident und sein Gefolge auch die beiden großen Stände der Borgward-Werke. Es war ein gutes Bild, drei Persönlichkeiten zusammenzusehen, deren Namen in der Welt einen besonderen Klang haben: Professor Heuss, Professor Erhard und Dr. Borgward. Sie alle drei im beschaulichen Gespräch, in schöner Einmütigkeit ihre Liebe zur dicken Brasil demonstrierend, bekundeten sie für alle fassbar in diesem Augenblick die Zufriedenheit und Sicherheit, die von dem wiedererstandenen Deutschland der Nachkriegsjahre ausstrahlt.“

<sup>19</sup> Dass der Mythos von Ludwig Erhard als „Wirtschaftswundermann“ und „Erfinder der sozialen Marktwirtschaft“ im kollektiven Gedächtnis noch heute lebendig ist, war vor allem das Werk einer Unternehmervereinigung mit dem Namen „Die Waage. Gemeinschaft zur Förderung des sozialen Ausgleichs e.V.“ in Köln, die in Hunderten großformatiger Anzeigen und Kinofilmen für „Erhards soziale Marktwirtschaft“ und damit dem ihr zupasskommenden freien Wettbewerb massiv Reklame (zwischen 1952 und 1965) machte. Vgl. hierzu: D. Schindelbeck/Volker Ilgen: „Haste was, biste was!“ Werbung für die soziale Marktwirtschaft,

Ungeahnte Kräfte hervor, es sprang Optimismus  
Wie ein wärmendes Feuer durch alle Winkel des Landes.  
Aufwinde kamen und trugen! Mut verlangte nach Taten!  
Oh, wie war das ein Jauchzen dem Zeitalter, welches sich nahte!<sup>20</sup>

Und die Stunde gebar die kühnen Titanen<sup>21</sup>, der Wirtschaft  
Kapitäne, von denen noch heute die Sagen erzählen.  
Nie waren diese bereit, die Niederlage des Landes  
Hinzunehmen, die Schmach zerstörter Werke zu dulden.<sup>22</sup>  
Sie waren unerreicht an Härte, Ausdauer und Leistung,  
Keiner der Späteren je hatte ihren Mut, ihre Kräfte,  
Ihre Zucht und Selbstlosigkeit, im Dienste des Ganzen  
Aufzubauen. Doch Zeitläufte machen sich Helden, nicht immer  
Ist es Geschlechtern vergönnt, zur höchsten Gefasstheit und Strenge  
Des Charakters sich aufzubilden, bequeme Epochen  
Wie die jetzigen machen fade und freudlos die Menschen,  
Trägheit bestimmt deren Leben und überzogene Wünsche.

Damals aber galten Bescheidenheit, Mäßigkeit, Arbeit,  
Und so will auch das Lied von jenen Männern berichten,  
Die, wie einst die Zyklopen, härteste Arbeit vollbrachten<sup>23</sup>:  
Diese wühlten sich ein in die Berge und förderten Kohle  
Mehr als jemals zuvor, sie standen an glühenden Öfen,  
Tag und Nacht wie vordem, doch jetzt mit verdoppelter Leistung,  
Schöpften das flüssige Eisen ab in bereitete Brammen,  
Formten es in den Walzwerken aus, erzeugten den Rohstoff  
Stahl, der so wichtig war für ganze Wirtschaftsbereiche.  
Nun konnten Werk um Werk die tapfern Titanen errichten,  
Worin feine Produkte entstanden für manches Bedürfnis,  
Das sich noch selbst kaum kannte, doch prägten neue Fabriken  
Als die Zeichen kommenden Lebensstiles die Landschaft,  
Rauchten die Schornsteine heftig, klang in den Hallen der Hammer,  
Waren Arbeit und Fleiß die Lust der strebenden Menschen.

---

Darmstadt 1999. Das hinter dem Markenbegriff stehende wirtschaftspolitische Konzept indessen stammte keineswegs von Erhard selbst, sondern vom Kölner Nationalökonom Alfred Müller-Armack, der seinerseits auf Vorarbeiten des Freiburger Kreises um Walter Eucken zurückgreifen konnte.

<sup>20</sup> Vergil, 4, Ekloge, Vers 52 (leicht abgewandelt)

<sup>21</sup> Titanen sind dem Namen nach Himmelsstürmer (siehe Hesiod, Vers 624ff.), die nach zehnjährigem Kampf mit den Kroniden „um die Errichtung einer besseren Weltherrschaft“ (Der Kleine Pauly, Bd. 5, München 1979, Sachartikel „Titanen“, Sp. 868) unterlagen. Sie wurden schließlich von Zeus in den Tartaros geworfen, werden dort, da unsterblich, von den Hunderthändigen bewacht. Zur Gestalt-Genealogie siehe auch die Stammtafel 1 (Ranke-Graves, Bd. 1, S. 340): dem ursprünglichen Chaos folgt die Verbindung folgt die Verbindung zwischen Uranos (Himmel) und Gaia (Erde); es entstehen die noch nebelhaften Hunderthändigen Riesen, danach die einäugigen Zyklopen und zuletzt die Titanen. Einer von ihnen, Kronos, wird zum Stammvater der neuen, nunmehr anthropomorphen Göttergeneration der Zeus-Hera-Linie und das daraus entstehen Götter-Kosmos.

<sup>22</sup> „Die Titanen sind das Empörende..., deren weit um sich greifende Macht keine Grenzen kennet und kein Einschränkung duldet,“ so K. Ph. Moritz: Götterlehre (zuerst Berlin 1791), Frankfurt 1979, S. 21.

<sup>23</sup> Nach Ranke-Graves waren die Zyklopen „eine Gilde frühhelladischer Bronzeschmiede,“ in: Ranke-Graves (1976), S. 27.



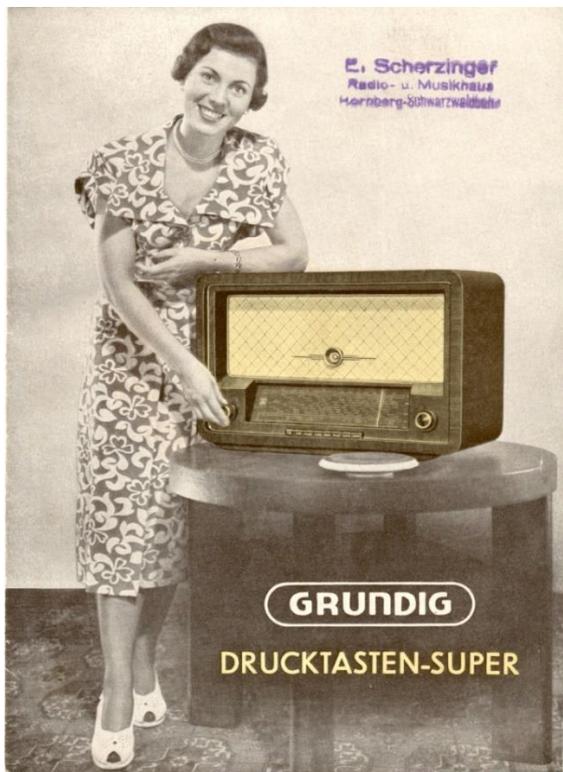
*„waren Arbeit und Fleiß die Lust der strebenden Menschen...“:  
Hausbau in Nachbarschaftshilfe 1953*

*K. Ockhardt (Hg.): Deutschland arbeitet. Ein Dokument in Bildern, Bonn 1954, S. 74*

Aufwärts ging es gewaltig, mit ungestümer Bewegung  
Immer voran, es war eine Freude, die Menschen zu sehen,  
Wie sie standen, oft fassungslos, im Schweiß ihrer Arbeit,  
Aber doch glücklich, denn sie wussten, wofür. Und am Abend  
Waren sie dankbarer noch als Kinder, aßen die Mahlzeit,  
Brot und Gemüse, auch Fleisch, es war ja alles vorhanden  
Und war so redlich verdient: oh Bilder bescheidenen Glückes!  
Ja, nun saßen sie göttergleich an den herrlichen Tischen!  
Wer hätte solches voraussagen mögen vor wenigen Jahren?  
Manchmal gingen sie noch verwundert nur über die Märkte,  
Ohne zu kaufen, bestaunten die Reihen quellender Früchte,  
Sogen ein, wie berauscht, die süßen Aromen des Südens,  
Niemals gekannt zuvor und nun mit den Händen zu greifen.  
Und da störte es keinen, wenn noch die Straßen gezeichnet  
Waren von Schäden des Kriegs und schlecht war manche Behausung,  
Lagen doch Glanz und Zukunftsverheißung in jedem der Tage,  
Den sie durchlebten; so kamen mit Macht die goldenen Zeiten.

Also erlebten die schüchternen Menschen den Lohn ihrer Arbeit  
Wie einen Glanz aus Schaufenstern strahlen, und fassten es kaum doch,  
Was sich da bot, was sich anbot an neuen, käuflichen Waren:  
Möbel, vielseitig und praktisch, gab es und Haushaltsgeräte,

Kühlschränke, Staubsauger<sup>24</sup>, Küchenmaschinen in reichlicher Auswahl,  
 Boten des leichteren Daseins, wunderbar wirkliche Träume  
 Bald zu haben für alle, die eisern schafften und sparten.  
 Viele stutzten zwar noch und verwarfen wieder – sie trauten  
 Dieser Fülle nicht recht – die langsam aufkeimenden Wünsche.  
 Klein waren diese fürwahr und angemessen, die erste  
 Ausstattung nur für zwei kärgliche Zimmer, oder ein Radio,  
 Eingeschaltet am Samstag nach arbeitsgesättigter Woche,  
 Oder endlich ein richtiger Mantel, ein Kleid aus den neuen  
 Pflegeleichten Stoffen<sup>25</sup>, worin man mal ausgehen konnte,  
 Dieses war schon ein Wunder, ein Wunder mitten im Leben.  
 Noch vermessen aber galt jener, der ein Motorrad  
 Oder sogar ein richtiges Auto anstrebte, und dennoch:  
 Langsam belebten sich schon mit Fahrzeugen Straßen und Plätze.



*„...ein Radio, eingeschaltet am Samstag...“:*

*Firmenprospekt für ein Röhrenradio 1951*

*Quelle: Kultur- und werbegeschichtliches Archiv Freiburg kwaf*

<sup>24</sup> Nach 1954 wurden in der Bundesrepublik „viermal so viele Staubsauger und neunmal so viele Kochherde hergestellt als in Frankreich und Italien zusammen“, zit: B. Meurer: Wie Alltagskultur versteinert – die 50er Jahre in der BRD, in: H.-W. Heister/ D. Stern: Musik der 50er Jahre, Berlin 1980, S. 8.

<sup>25</sup> „Wohlgefühl der Perlonzeit, schöne neue Sauberkeit“ und „Kluges Mädchen weiß genau, Perlon ist der Reiz der Frau“ - in solchen Werbeversen manifestierte sich die begeisterte Einstellung zu den neuen synthetischen Stoffen wie Nyltest, Perlon, Dralon etc. „Perlon erfüllt unsere Sehnsucht nach täglich frischer Wäsche. Deshalb fühlen wir uns so wohl in Perlon... Mit Perlon macht es keine Mühe, jeden Morgen den Mann in frischer Wäsche an sein Tagwerk zu schicken, aber es macht Freude,“ in: Quick, Jg. 9, Nr. 9 vom 3.3. 1956, S. 28

Wenige Jahre nur, und das Land gebar neue Heroen<sup>26</sup>,  
Diese zeigten enorme Taten der Welt, wie der Asche  
Phönix gleich entstiegen, errangen den größten Triumph sie  
Unvermutet im kunstvollen Ballspiel.<sup>27</sup> Unter der Führung  
Seppel Herbergers, der sie zusammengerufen aus allen  
Teilen des Vaterlandes fand diese Mannschaft zusammen –  
Welch verschworene Einheit des Mutes, der Stärke, der Kampfkraft.  
Da waren Fritz und Otmar, die Walters, das herrliche Brüder-  
Paar aus der Pfalz vom Kaiserslauterer Berge. Die Seele  
Dieser Mannschaft war Fritz, erfahren, der geistige Lenker,  
Überragender Kopf und Spielgestalter von höchsten  
Graden, er schlug die Pässe zur Herzensfreude des Trainers.  
Mittelstürmer indessen war Otmar, Tankstellenbesitzer:  
Wie kein Brüderpaar je zuvor, zur höchsten Verwirrung  
Jedes Gegners spielten wie magisch die beiden zusammen.  
Kohlmeyer kam dazu und der junge Eckel, der Windhund,  
Und auch Liebrich, die Eiche des Rückraums, der sichere Stopper:  
Diese waren die Männer der Pfalz, ihnen folgten die andern:  
Posipal aus Hamburg, pfeilschnell und mit zaubernden Füßen,  
Mai und der kleine Morlock mit Sprinterantritt, die Franken,  
Unersetzlich bei Flanken und scharfgeschnittenen Ecken.  
Vorn aber dribbelte Rahn, die ‚Lokomotive‘ aus Essen,  
Wirbelnd stieß er hinein in des Gegners Flanken, und Schäfer,  
Der war aus Köln, der flankte und schoss, eine Lust ihn zu sehen.  
Aber der älteste war der Wächter des Tores, der Toni  
Turek, der hielt wie ein Gott<sup>28</sup> die Bälle, der kämpfenden Männer  
Rückhalt von Spiel zu Spiel, und ebenso allen den andern,  
die das Lied hier nicht nennt, die auch zu der Truppe gehören.  
Einer Mannschaft Triumph, nicht eines einzelnen Spielers,<sup>29</sup>  
War es der Sieg von Disziplin, Kameradschaft und Treue.<sup>30</sup>  
Tugenden tapferer Krieger, jetzt schienen sie richtig geleitet,  
Tugenden, die ein jeder bewies im täglichen Leben,  
Der im Stillen und unerkannt die Arbeit vollbrachte,  
Die ihm auferlegt war zum Wohle des Ganzen, und also  
Fand in der Truppe von Bern ein Volk sich selber bestätigt,

<sup>26</sup> Ein Heldenkatalog wie der folgende gehört zu jedem größeren Epos: siehe Ilias (Hg. R. Hampe), Stuttgart 1979, Vers 250-544, oder Aeneis (Hg. W. Plankl, Stuttgart 1979), 7. Gesang, Vers 641ff.

<sup>27</sup> „Das Unglaubliche ist wahr, das Unerwartete Wirklichkeit. Der Fußballweltmeister 1954 heißt Deutschland!“ (F. Walter, zit. nach: Bikini. Die fünfziger Jahre, S. 295) „Die Mannschaft erhielt einen triumphalen Empfang; für viele stand nun – als „Wunder von Bern“ – „ideell fest, was das Wirtschaftswunder auf materieller Ebene signalisiert hatte: „Wir sind wieder wer!“ zit. H. Glaser: Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Zwischen Grundgesetz und großer Koalition 1949-1967.

München/Wien 1986, S. 152. Vgl. auch: Alfred Georg Frei: Die Imagination des Wirtschaftswunders. Überlegungen zu einer modernen Erzählung über das Finale Grande der Fußballweltmeisterschaft, in: D. Schindelbeck/A. Weber (Hg.): „Elf Freunde müsst ihr sein!“ Einwürfe und Anstöße zur deutschen Fußballgeschichte, Freiburg 1995, S. 130-137. Zur weiteren Entwicklung des Fußballsports in Deutschland vgl. auch D. Schindelbeck: Elf Millionäre wollt ihr sein! Fußball, Geld und Medien – eine etwas andere Sozialgeschichte, in: Universitas. Orientierung in der Wissenswelt, August 2004, S. 792-807.

<sup>28</sup> Originalton H. Zimmermann, Sportreporter: „Turek, du bist ein Fußballgott!“, in: Wie wir Weltmeister wurden, Berlin 1954, S. 111

<sup>29</sup> Leicht abgewandeltes Zitat von Fritz Walter nach dem Spiel gegen Ungarn, in: Wie wir Weltmeister wurden (1954), S. 34

<sup>30</sup> In seinem kurzen Vorwort spricht Sepp Herberger je zweimal von „Disziplin“ und „Kameradschaft“, außerdem von „kameradschaftlicher Verbundenheit“ sowie „willigem Eingehen auf seine Gedankengänge und „Treue“, mit der ihm die Mannschaft folgte, in: Wie wir Weltmeister wurden (1954), S. 161

Brach sich überwältigend Bahn der Jubel der Massen,  
Stand das Land nie zuvor im Zeichen solcher Begeisterung!



*„...Seele dieser Mannschaft war Fritz, der geistige Lenker...“  
Mannschaftsführer Fritz Walter vor dem Spiel gegen die Türkei (7:2 für Deutschland)  
Quelle: Kultur- und werbegeschichtliches Archiv Freiburg kwaf*

Welche von Seligkeit durchflutete Zeit! Und der Alte,  
Listausspähend, er neigte lächelnd das Haupt und mit Würde,  
Hob den Zeigefinger, den langen, und wie zur Beschwörung  
Sprach er: „Die Lage war noch nie so ernst!“<sup>31</sup> – Und getroffen  
Gingen die Menschen schon wieder ans Werk, es war ihre Größe,  
Nicht zuviel zu begehren und tapfer zusammenzustehen,  
Zu vertrauen dem Alten in allen Stücken, wie Kinder  
Gläubig und fromm hochachten die Worte und Werke des Vaters.  
Da war nicht Streit, nicht Missgunst bei ihnen, nicht Frechheit,  
Die sich überhebt und die Taten der Alten herabzieht<sup>32</sup>,  
Wie es später dann üblich wurde zu Zeiten, wo Steine  
Nach noch silbernen Jahren die Schaufensterscheiben zerschlugen,  
Demonstrationen alltäglich waren, die Straßen im Aufruhr,

<sup>31</sup> Die hier - leicht ironisch – verwendete Standard-Beschwörung vom Ernst der politischen Lage hat bei den meisten seiner Biographen zur Wahrnehmung Adenauers als dem „Staatsmann der Sorge“ geführt.

<sup>32</sup> Die Chimäre einer Konsensgesellschaft in Wort und Tat gehört zum Repertoire rückwärtsgewandter Versuche, die Gegenwart zu bewältigen. Im Vergleich zu Krisen und Katastrophen seit 1914 fällt zunächst in der Tat „das hohe Maß an Konsens und Kooperation zwischen den großen Interessengruppen der westdeutschen Gesellschaft und insbesondere zwischen den Tarifparteien“ auf (zit. Abelshausen, S. 16). Der Anspruch, als nachahmenswertes „Modell Deutschland“ zu figurieren, rekurriert auf diese Idee vom Großen Konsens.

Denen noch dunklere Jahre, bleierne, folgten, mit Terror.<sup>33</sup>  
Hier tat noch jeder die Pflicht, hier störte keiner den andern;  
Wie im Volke der Bienen, wo eifrig das flüssige, süße  
Gold gemeinsam erzeugt wird, in Waben gelagert für später,  
Also erzeugten die Menschen sich selber die goldenen Zeiten.<sup>34</sup>

Auch die Titanen waren voller Ideen, und sie bauten  
Schnellere Wagen als jemals zuvor, wie silberne Pfeile<sup>35</sup>  
Schossen diese ins Ziel und zeigten der Welt, was an Kräften  
Wiedererstanden in diesem Lande sich regte. Ein Wunder  
Schien es vor aller Welt, wie rasant aus Schutt und Verzweiflung  
In so wenigen Jahren ein Wirtschaftsriese erstand und  
Mit den besten Produkten die Märkte zunehmend beherrschte.  
Und so festigte sich das Bewusstsein der eigenen Stärke  
In den Menschen, sie spürten, dass Leistung und Sparen sich lohnte,  
Aber nicht Streit und Verschwendung. Ernteten sie dann die Früchte  
Ihres Fleißes, so strebten sie nicht nach schnellen Genüssen,  
Sondern sie schafften sich Werte an, Geräte fürs Leben,  
Meilensteine des Aufstiegs. Und war der Kühlschrank, der neue,  
Endlich Teil ihrer Küche und angeschlossen, erglänzten  
Voller Besitzerstolz in seinem Email die Gesichter,  
Kam der Fortschritt zu ihnen ins Haus mit Festtagsgefühlen.<sup>36</sup>

---

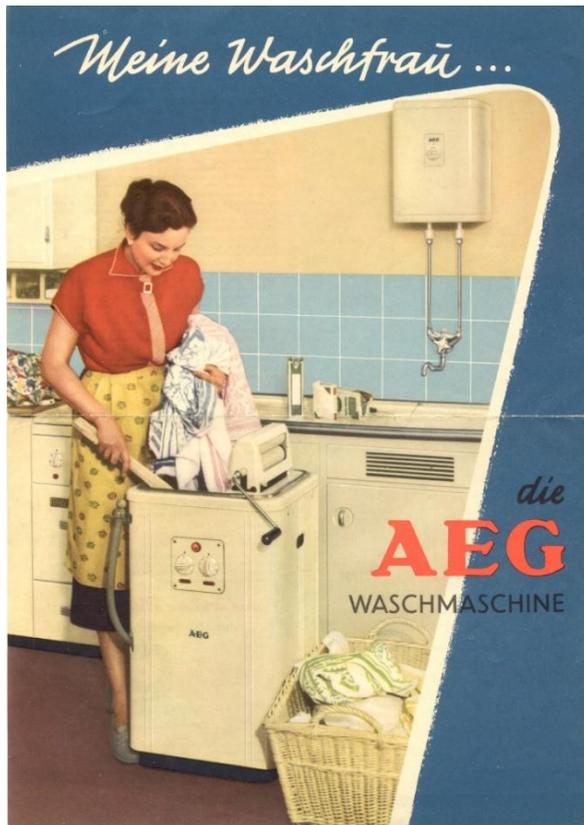
<sup>33</sup> Siehe dazu Ranke-Graves: Die fünf Zeitalter der Menschheit, in: Ranke-Graves (1976), S. 29. Dem Goldenen Zeitalter der Menschheit, als das Leben ohne Sorge und Arbeit und auch ohne jeden Streit war, folgten weitere Zeitalter progressiv abnehmenden Wertes, aber zunehmender Gewalt- und Freveltaten, so das silberne (zweiphasig), eherne und eiserne, vgl. auch Ovid: Metamorphosen (1975), 1. Buch, Vers 89-150.

Seit Hölderlins Elegie „Der Gang aufs Land. An Landauer (Vers 5/6) gibt es auch den Begriff der „bleiernen Zeit“: „Trüb ist's heut, es schlummern die Gäng' und Gassen und fast will/ mir es scheinen, es sei, als in der bleiernen Zeit...“ in: F. Hölderlin: Sämtliche Werke, Wiesbaden 1974, S. 271. Vgl. auch M. von Trotta's gleichnamigen Film, der die Lebensgeschichte und das wechselseitige Verhältnis der beiden Schwestern Gudrun und Christiane Ensslin zum Thema hat. Von Trotta ging es um „das Erforschen von Innenräumen“ (S. 88), und in diesem mentalen Sinn empfindet sie selbst wie die beiden heranwachsenden Ensslin-Schwestern gerade die wirtschaftlich gesehen goldene Zeit der „emotionslosen, tristen fünfziger Jahre“ als die „bleierne Zeit“ der Lähmung, der Fassade und Unterdrückung: „Entweder man erstickt darin oder man befreit sich gewaltsam,“ in: Die bleierne Zeit. Ein Film von Margarete von Trotta, Frankfurt, 1981, S. 79.

<sup>34</sup> Das Bild vom Bienenstock ist seit dem vorsokratischen Philosophen Empedokles von Agrigent der Standardtopos der goldenen Zeiten. So widmet Vergil dem Bienenstaat in seiner „Georgica“, dem Gedicht vom Landbau, ein ganzes Kapitel.

<sup>35</sup> Die Grand-Prix-Rennwagen der Marke Daimler-Benz, die berühmten „Silberpfeile“ waren schon in den dreißiger Jahren legendär. In den fünfziger Jahren setzten sie mit neuer Technik die Tradition deutscher Dauersiege auf dem Motorsektor fort. Berühmtester Fahrer war J. M. Fangio: „Sein Stern ging 1954 auf, als er im großen Preis von Frankreich siegte... fünfmal wurde er Weltmeister, davon zweimal auf Mercedes. Das war in den Jahren 1954-55, in denen Mercedes zwölf Grand-Prix-Rennen gewann. Darunter waren 7 Doppelsiege, ein dreifacher und ein vierfacher Sieg. Zit.: 100 Jahre Automobil. 100 Jahre Daimler-Benz. Ein Geburtstags-Magazin, hg. Daimler-Benz, Stuttgart 1986.

<sup>36</sup> Die Anzeigen der Firma Bosch beispielsweise führten die euphorischen Konsumerlebnisse der idealen „Anschaffer-Familie“ mit dem sprechenden Namen „Die Leberechts“ in geradezu hymnischen Versen vor: „Kinder, ist das eine Freude, unser Kühlschrank wird gebracht... nur die Nachbarn stellen sich neidisch zu der Neuerwerbung ein: gar ein Bosch! Da sieht man's wieder: Stets muss es das beste sein...“ Vgl. hierzu D. Schindelbeck: Konsumhymnen. Alltag und Mentalität der Nachkriegszeit im Spiegel der Lyrik, in: Der Deutschunterricht. Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung, Heft 4/1990, S. 56-70.



*„... sie schafften sich Werte an, Geräte fürs Leben...“:  
 Werbesprospekt für den AEG Wasch-Halbautomat von 1955  
 Quelle: Kultur- und werbegeschichtliches Archiv Freiburg kwaf*

So waren einig die Menschen mit ihren Führern, den beiden,  
 Denn sie hatten Vertrauen in deren Worte; und wahrlich,  
 Listaussinnend der Alte binnen weniger Jahre  
 Führte das Land zurück in den Kreis der Völker, mit Gesten  
 Sanfter Versöhnung gewann er beschädigtes Ansehen wieder.  
 Reisen in solcher Mission unternahm er manche, und nicht nur  
 Wurde ihm Achtung zuteil, er pflanzte den Samen der Freundschaft  
 Mit den westlichen Ländern, mit Frankreich zuerst. Aus den alten  
 Gegnern wurden Verbündete jetzt in Frieden und Freiheit,  
 War ein vereintes Europa verschiedener Völker in Aussicht,  
 Waren doch jetzt schon Verfassung und Wirtschaftssysteme sich ähnlich.  
 Ehern doch war der Grundsatz des listaussinnenden Alten,  
 Stets der Freiheit vor aller Einheit<sup>37</sup> den Vorrang zu geben:  
 Niemals war er bereit, dies köstlichste Gut zu verhandeln.

Und so soll auch das Lied seiner größten Taten gedenken,  
 Die mit Entschlossenheit und Klugheit und Mut er vollbrachte

<sup>37</sup> Bereits 1945 formulierte Adenauer, „der von Russland besetzte Teil sei für eine nicht zu schätzende Zeit für Deutschland verloren.“ (5. 10. 1945, zit. nach: K. Adenauer, Erinnerungen 1945-53, Stuttgart 1965, S. 35). Am 31. 10. 1945 schrieb er, die Trennung in Osteuropa, das russische Gebiet und Westeuropa sei eine Tatsache: „Der nicht von Russland besetzte Teil Deutschlands ist ein integrierender Teil Westeuropas“ (ebda., S. 39f.). Dieses Credo stand am Anfang der Genesis des westdeutschen Staates, und unter dieser Prämisse blieb die Vokabel von der Wiedervereinigung die mythische, gleichwohl tragende Lebenslüge der jungen Bundesrepublik.

In der Hauptstadt der furchtbaren Bolschewiken<sup>38</sup>, in Moskau.<sup>39</sup>  
Immer noch waren ja Tausende tapferer deutscher Soldaten  
Seit dem Kriege spurlos verschleppt, und wenn nicht verschollen,  
So doch gefangen gehalten in eisigen Lagern der Tundra;  
Fern der Heimat und ohne Hoffnung, je wiederzukehren,  
Fristeten sie ein langes Jahrzehnt schon ein Leben des Jammers.  
Keck wie noch keiner zuvor betrat er den Kreml, der Alte,  
Listausspähend wie nie. Und als die scharfen Getränke  
Scheinbar aus Gastfreundschaft, in Wahrheit jedoch zur Betäubung,  
Aufgetischt wurden, erhob er sein Glas mit freundlichen Toasten,  
Trank ihnen zu – so dachten die andern; er aber leerte  
Hinterrücks in die Blumenvasen den teuflischen Wodka  
Unbemerkt.<sup>40</sup> So blieb er klar und gesammelt im Geiste  
Wie noch niemand in Moskau zuvor. In zäher Verhandlung  
Über Tage hinweg war der Alte nicht zu erschöpfen,  
Auch nicht müde zu machen noch abzubringen von seinen  
Zielen. Dieses begriffen die Herren des Kreml dann schließlich,  
Selber erschöpft. Und es geschahen unglaubliche Dinge,  
Es geschah das Wunder: Zehntausende, die schon entrissen  
Schienen der Heimat für immer, zu finden ein Grab als Gefangne  
Einst in den Lagern weit hinter dem großen Ural, in der Steppe  
Kasachstans, sie kamen leibhaftig zurück: Welch ein Anblick!  
Welch ein bewegendes Bild, zu sehen die alten Soldaten,  
Denen das Übermaß zehnjähriger Qual die Gesichter gezeichnet,  
Denen jetzt wie im Traum erschien die Erlösung. Zu Tränen  
Waren gerührt die Kommenden wie die Familien, umarmten  
Sprachlos vor Glück sich nur und dankten im Herzen dem Alten<sup>41</sup>  
Ihre Wiedergeburt auf dem Boden der Heimat in Freiheit.  
Ebenso dachten mit Wehmut die Menschen der eigenen Brüder  
Und der Schwestern hinter dem Stacheldraht, und am Festtag  
Stellten sie Kerzen ins Fenster gen Osten, symbolische Zeichen  
Tiefer Verbundenheit mit den unfreien Deutschen da drüben.

Währenddessen ging Erhard, der breite, in dampfender Wolke,  
Pflegte der Wirtschaft wachsenden Baum, der kräftiger blühte  
Als je zuvor, und gekommen schien ihm der Zeitpunkt, es deutlich  
Auszusprechen, was nur gerecht war: „Wohlstand für alle!“  
Dies war die Losung der Jahre des immerwährenden Aufstiegs,

---

<sup>38</sup> Die Beschwörung des „russischen Kolosses“ und der „bolschewistischen Gefahr“ gehörte zu den Grundaxiomen Adenauerscher Außenpolitik.

<sup>39</sup> Zur Entmythologisierung siehe J. Foschepoth: Adenauers Moskareise, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, Nr. 22, 1986 vom 31. Mai 1986

<sup>40</sup> vgl. hierzu P. Koch: Konrad Adenauer: eine politische Biographie, Reinbek 1985, S. 355: „Auf den Empfängen im Anschluss an die Konferenzstunden wichen die Deutschen, Adenauer eingeschlossen, keinem Trinkspruch der Russen aus und erwiesen sich als standfeste Partner – dank einem Esslöffel Olivenöl, das sie auf Anraten Globkes vor den Gelagen geschluckt hatten.“

<sup>41</sup> Vgl. dazu D. Bänsch (1985), S. 10: „Höhepunkt ist die Rückkehr von der Reise nach Moskau im September 1955, im Gepäck die Zusage der Entlassung aller noch festgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen: Wie spontan auf dem Flugfeld ein dankendes deutsches Mütterchen, die symbolische Mutter Deutschland, stand. Wer hatte sie dorthin geschafft?“

Wo der Besitzstand wuchs in allen<sup>42</sup> Schichten des Volkes,  
 Wo im blühenden Boom ein Füllhorn über sie ausgoss,  
 Was sie mit Fleiß und Geduld ja letztlich selber erzeugten.  
 Anspruchsvollere Waren wurden in Massen verkauft schon,  
 Komfortabler bot sich das Leben jetzt dar, und sie nahmen  
 Selbstverständlich nun an die Palette der neuen Produkte;  
 Was ihre Arbeit wert war, das demonstrierten sie gerne  
 Staunenden Gästen als stolze Besitzer stilvoller Möbel,  
 Demonstrierten mit Großzügigkeit auf den Reisen ins Ausland,  
 Dass sie längst nicht mehr waren, für die sie die andern noch hielten.

**WAS SAGT**  
*Minister Erhard?*

Der Lippenstift bestätigt es:  
 Uns allen geht es besser

Das gilt im höchsten Maße für den Riz-Brillant-Lippenstift, der auf der ganzen Welt seinesgleichen sucht und ein Meisterstück darstellt in seiner luxuriösen Art und höchsten Qualität.

Ein Lippenstift von Weltklasse, der aber preislich so gehalten ist, daß sich ihn jede Frau leisten kann und leisten soll.

Ja, der Riz-Brillant-Lippenstift bestätigt wirklich:  
 Wir leben besser

DM 3.60  
**BRILLANT LIPPENSTIFT**

Auch in den neuen Modefarben jetzt schon überall erhältlich

*„...aussprechen was nur gerecht war: „Wohlstand für alle!“:  
 Lippenstiftanzeige als Einlösung des großen Konsumversprechens der Politik (1957)  
 Quelle: Kultur- und werbegeschichtliches Archiv Freiburg kwaf*

Täglich drehte sich schneller die große Spirale der Wirtschaft,<sup>43</sup>  
 Schürte die Produktion den Verbrauch, ein einziger Wirbel.  
 Aufgezogen wie Uhrwerke liefen präzise die Menschen,  
 Spulten ab ihre Kräfte und luden sich wieder, von fremden  
 Händen wie vorbestimmt, von fremden Gesetzen geleitet:  
 Wer nahm mit den größten Anteil vom Kuchen des Wohlstands,

<sup>42</sup> Keineswegs waren alle vor den Segnungen der Konsumdemokratie gleich; alter und neuer Mittelstand , allen voran die Selbständigen, partizipierten ungleich mehr vom konjunkturellen Aufschwung als die Arbeiterschaft.

<sup>43</sup> Etwa um 1955 wandelt sich der Verkäufermarkt zum Käufermarkt, d.h. die Produzenten müssen ernsthafte Anstrengungen unternehmen, die Kunden zu gewinnen. Dies resultiert unmittelbar aus einer veränderten Haltung auf der Verbraucherseite; herrschte hier bis etwa 1955 der Nachholkonsum vor, so entwickelt sich in breiten Bevölkerungskreisen während der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre so etwas wie eine Anschaffungskultur, die wiederum mit Beginn der sechziger Jahre zu einer zunehmend von Prestigeerwägungen getragenen Konsumhaltung wird. Vgl. hierzu D. Schindelbeck: Marken, Moden und Kampagnen. Illustrierte deutsche Konsumgeschichte, Darmstadt 2003.

Der doch stündlich wuchs und an keinem vorbeigehen durfte?  
 Um Besitz und Prestige, um Privilegien und Einfluss  
 Raste ein Kampf, waren Streit und Missgunst der Antrieb der meisten.  
 Und so galoppierten in ihren Gemütern die Wünsche,  
 Selbstzucht und Bescheidenheit schwanden, Hektik ergriff sie,  
 Gier<sup>44</sup>: wie Besessene schielten sie hin nach üppigem Leben,  
 Luxusmöbeln, Fernsehgeräten, alljährlichem Urlaub  
 An den Mittelmeerstränden, chromüberladenen Wagen,  
 Eigenem Haus, gesicherter Rente, Freizeit, immer mehr Freizeit –  
 Pracht- und Prunksucht waren zur Krone des Daseins erhoben!  
 Waren sie einst doch stolz gefahren im Auto, dem ersten  
 Ihres Lebens, so war es zu langsam, zu laut und zu eng jetzt,  
 Witze reißend unkten die Nachbarn herüber, voll Hämme:  
 Arme Leute sind Leute von früher! Jetzt galt nur das Haben,  
 Nicht das Erzeugen mehr und der Aufbauwille von früher.



„... zu langsam, zu laut und zu eng jetzt...“:  
 Stufen der Massenmotorisierung: Roller und Rollermobil 1955  
 Quelle: Kultur- und werbegeschichtliches Archiv Freiburg kwaf

So zerfielen die Eigenschaften, denen das Volk doch

<sup>44</sup> Auch die christliche Schöpfungsgeschichte findet im Sündenfall ihr Ende; auf der Negativ-Folie des Jammertals entsteht eine eschatologische Struktur, der als Bildinhalt nurmehr die Verheißung des vergangenen Paradieses bleibt. Als Erlöser aus der „geistig-politischen Krise“ trat 1982 Helmut Kohl auf und verhiß mit einer „Politik der Erneuerung“ Rettung: „... um einen historischen Neuanfang zu setzen. Was 1949 gelang, unter schweren seelischen Wunden und materiellen Lasten, das ist auch heute möglich und notwendig.“

Seine Größe verdankte und goldener Zeiten Heraufkunft!  
„Ludwig Erhard in dampfender Wolke, es kommen die schweren  
Sorgenstunden für Dich! Du siehst, wie die Tugenden schwinden,  
Aber die Ansprüche uferlos wachsen! So sage, wie soll denn  
Weiter dein kunstreich erbautes Gebäude der Wirtschaft bestehen,  
Woraus kräftiges Wachstum sich nähren, wenn jeder nur anstrebt,  
Mehr zu verbrauchen stets bei stets verminderter Leistung?  
Über ihre Verhältnisse leben die Leute, doch scheinbar  
Stört sie das gar nicht, so fest ist inzwischen ihr Glaube geworden  
An den Selbstlauf der Wirtschaft, an immer strahlende Daten!  
Jemand muss ihnen sagen, wie sehr sie der Täuschung erliegen,  
Dass nur Bescheidenheit, Mäßigkeit, Arbeit die Zukunft gewinnen.  
Ach! Es wird die Stunde der Bitterkeit und Verachtung.  
Gehe nun, Ludwig, den Gang! Im Buch der Geschichte verzeichnet  
Ist es schon längst.“ Und er tat's. Er wandte sich an sie und bat sie,  
Wieder bescheiden zu werden, Maß zu halten<sup>45</sup>, er führte  
Deutlich vor Augen den Abgrund, beschwor ihre Tugenden, flehte  
Auf den Knien seines Herzens sie an, seinem Ratschlag zu folgen,  
Aber es war umsonst. Sie öffneten ihn nach und verhöhnten  
Schamlos den mutigen Mann, den Wirtschaftsprofessor, sie wussten  
Anscheinend besser inzwischen als er, was recht war und richtig,  
Und verlachten ihn frech obendrein. Doch es währte nicht lange,  
Und verflogen war die rosige Wirtschaftsentwicklung,  
Waren die Zeiten des Booms für alle endgültig vorüber.  
Krisen schüttelten bald die Reviere, in täglichen Ängsten  
Kämpften die Menschen ums Überleben, in vielen Familien  
Waren die Väter arbeitslos, kam Streit und Verzweiflung  
Wie ein böses Verhängnis, dem keiner entrann, über alle,  
Saßen die Kinder verstört in den Schulen, stieg die Gewalt an,  
Und auf den Straßen und Plätzen zeigten sich wieder die Bettler,  
Zeigte sich wieder der Armut Gesicht. In Wohlstand und Ansehen  
Hatte manch einer von ihnen gelebt in den Jahren der Satttheit,  
Die jetzt für immer verloren waren, und nur die Erinnerung  
An den einstigen Glanz blieb übrig in ihren Gedanken.

---

<sup>45</sup> Schon in der zweiten Jahreshälfte 1954 begann sich Ludwig Erhard ernsthafte Sorgen um den „seelischen Schwung des deutschen Volkes“ zu machen und versuchte mit Maßhalte-Aufrufen per Zeitungsanzeige gegenzusteuern. Sein berühmt gewordener, nach der Tagesschau als Fernsehansprache ausgestrahlter Maßhalteappell freilich datiert erst vom 21. März 1962. Hintergrund waren die exorbitanten Forderungen der Gewerkschaften von 10, 12 oder gar 14 Prozent mehr Lohn, die in den Jahren der Vollbeschäftigung zwischen 1961 und 1966 keine Seltenheit waren (Arbeitslosenquote unter 1 Prozent!). Der massive Arbeitskräftemangel - der bis zum Mauerbau am 13. August 1961 kontinuierliche Zustrom gut ausgebildeter Fachkräfte aus der DDR fiel ja nun ebenfalls aus - machte die Durchsetzung der Forderungen der Arbeitnehmerseite leicht. Die historische Lehre, welche die Unternehmerschaft daraus zog, konnte nur heißen, es möglichst nie wieder zu einer Situation der Vollbeschäftigung kommen zu lassen, sondern stets den Wettbewerb der Arbeitnehmer um Arbeitsplätze zu erhalten – was de facto und spätestens seit der ersten großen Rezession 1966/67 durch eine stets steigende Arbeitslosenquote (1967: 2,1 %; 1977: 4,5 %; 1987: 8,9 %; 1997: 10,2 %; 2005: 12 %) bis heute gegeben ist. Nimmt man die im Laufe der letzten 40 Jahre sich stets abschwächende Dynamik des Wirtschaftswachstums (z. Zt. ca. 1,3%) hinzu - das in den 50er Jahren phasenweise sogar im zweistelligen Bereich gelegen hatte! - ist die Behauptung, dass es seit der ersten großen Rezession 1966/67 mit der Wirtschaftsentwicklung der Bundesrepublik strukturell kontinuierlich abwärts gehe und dass letztlich nur die fünfziger Jahre das Attribut „golden“ verdienen, durchaus nachvollziehbar.